



links: Die Wohnhausseite des Licher-Hauses mit dem Laubengang vor Beginn der Sanierungsarbeiten. Viel Geduld und Handarbeit stehen hier noch bevor.

darunter: Ein Blick auf die Wandkonstruktion und die Fundamente, die ebenfalls in traditioneller Bauweise erneuert wurden.



unten: Ein neues altes Haus mit hoher Wohnqualität, der lebendige Beweis, dass die alte Bausubstanz mit heutigen Vorstellungen von Wohnen und Leben hervorragend in Einklang gebracht werden kann.



FOTOS: ARCHIV KÜRZE

Die Windlattenverzierungen an unseren alten Strohdächern

GERHARD WIESNER, BRANITZ, 1929 – GEKÜRZT

Unter Windlattenverzierungen verstehen wir jene, den Dachfirst überragenden und sich kreuzenden Enden der äußersten Giebelabschlüsse (Bretter, Latten oder halbierte Stangen). Diese Abschlüsse haben den Zweck, das Strohdach vor dem Zerzausen durch Wind zu schützen, daher die Bezeichnung Windlatten. Über die Bedeutung der Verzierungen herrscht jedoch völliges Dunkel ...

Das Gebiet dieser Giebelverzierungen umfaßt zunächst den gesamten Kreis Cottbus, außer Gahry, Mattendorf und Trebendorf sowie Teile der anstoßenden Nachbarkreise: Spremberg, Calau, Lückau, Lübben, Guben und Sorau. Neben diesen gekreuzten Giebelverzierungen trifft man ... wenn auch höchst selten, noch senkrecht gestellte Giebelbretter an (Tafel IV 18-20) ...

Burg mit seinen „gekrönten Tierköpfen“ stellt mit einigen Nachbardörfern (Saccasne, Schmogrow, Werben, Müschen, Naundorf und Dlugy) einen Typ für sich dar. Ob Hahn, Drache, Schlange, Schwan oder Pferd – man weiß es nicht (Tafel I). Natürlich kommen auch hier andere Formen vor. In Müschen trifft man als einzig dastehend gut aus-

gearbeitete Hundeköpfe an. Im übrigen Gebiet herrschen Formen vor, die sich selbst bei stärkster Phantasie an keine Tiergestalt anlehnen lassen, die aber in sich große Ähnlichkeit aufweisen (Tafel II). Die dritte Gruppe endlich bilden völlig verschiedene Formen (Tafel III).

Deutungsversuche, die sich auf keinerlei schriftliche oder mündliche Überlieferung gründen, tragen stets den Charakter der Hypothese an sich. Wenn man selbst alte Strohdachdecker um die Bedeutung jener Windlattenkreuzungen fragt, so wird man als Bescheid bekommen: „Es soll schön aussehen!“ oder „Es war halt immer schon so!“ Eine alte Frau aus Burg sagte mir: „Damit der Blitz nicht soll einschlagen!“ Eine andere erzählte mir, daß diese Verzierungen Drachen darstellen sollen. ...

Daß diese Verzierungen früher nur bloße Spielerei gewesen wäre, entspricht nicht dem Ernst des Landbewohners, der mit viel Mühe der heimischen Scholle ihre Erträge abringen muß ... Aus Schönheitsdrang hat er sie einst ebenfalls nicht anbringen lassen. Dafür ging sein Leben namentlich unter der Last der drückenden Erbuntertänigkeit früherer Jahrhunderte und geistiger Un-

freiheit viel zu ärmlich und kümmerlich dahin ...

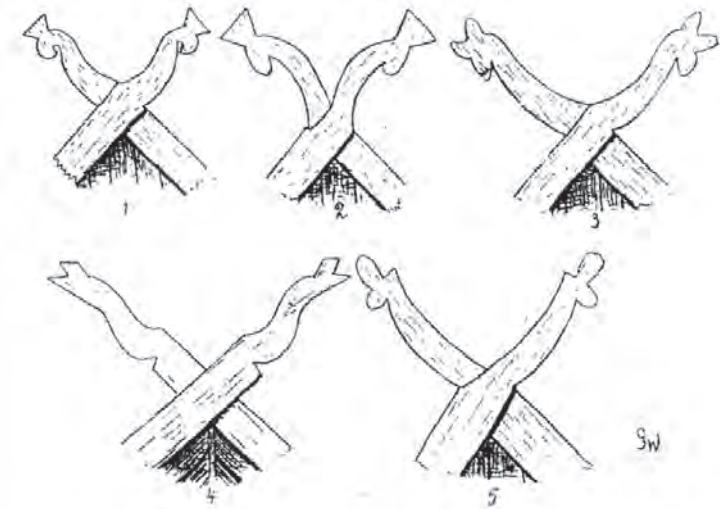
Eigenartig ist, daß die Windlattenkreuzungen in den slawischen Ländern Rußland, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Bulgarien nicht auftauchen; ausgerechnet nur in den Gebieten, in denen jetzt noch Wenden wohnen, oder die einst von wendischen Stämmen besiedelt waren, und ... in den rein germanischen Landstrichen, besonders Niedersachsen, wo sie deutlich ausgeprägte Pferdeköpfe darstellen. Die Bedeutung dieser Verzierungen ist bei den Niedersachsen dem Volksbewußtsein noch nicht entschwunden, vielmehr weiß jedes Kind zu erzählen: Das Pferd galt ihren Vorfahren als ein ihrem obersten Gotte Wodan geweihtes Tier. Hielt er doch in stürmischen Nächten auf seinem weißen Rosse die wilde Jagd ab ... Die wendische Sage vom Nachtjäger (Nocny jagar) birgt in ihrem Kern nichts anderes als die germanische Wodansage vom wilden Jäger ... Ein moderner Deutungsversuch gründet sich auf die Tatsache, daß auch im wendischen Götterglauben das Pferd vorkommt.

Alles, was uns über die Götterlehre der Wenden erzählt wird, müssen wir allerdings sehr kritisch betrachten. O. E. Schmidt schreibt in seinem aufsehen erregenden Wendenbuch: „Von der Götterlehre der Wenden wissen wir fast nichts, da alles, was von Czorneboh und Biehleboh und von Flins erzählt wird, auf neuzeitlicher Erfindung beruht.“ Ihrem höchsten Himmels-gott Belbog, der in verschiedenen Gegenden besondere

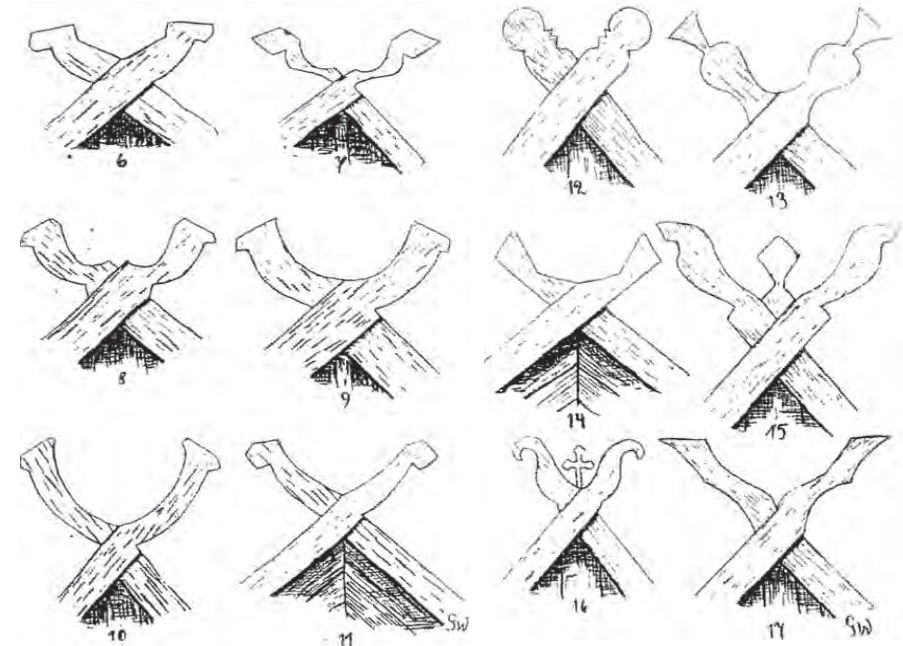
Namen führte wie Zwantewit, Jessen, Perkun oder Swonzo, war ein weißes Roß geheiligt, vielleicht infolge germanischer Beeinflussung; dem dreiköpfigen Götzen Triglaw dagegen ein schwarzes Roß. Aus seinem Wiehern weissagten die Priester ...

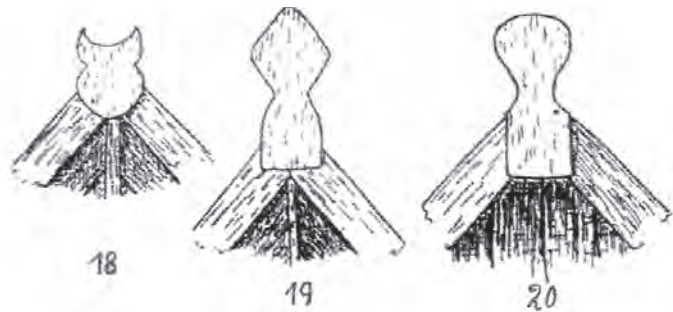
Einige Beobachter wollen wissen, es handelt sich bei jenen Verzierungen ursprünglich um Schlangen- oder auch Drachenköpfe. Bekannt dürften die verschiedenen Schlangen- und Drachensagen aus dem Spreewalde sein. Daß der Drache (wendisch Plon) im Sagengut des Volkes, nicht nur im Wendenland, sondern weiter bis Schlesien, Sachsen und Thüringen eine hervorragende Stellung einnimmt, ist eine feste Tatsache. Nach diesem Glauben besitzt manches Haus einen Drachen, der bei guter Pflege den Bewohnern Glück bringt, Geld, Gesundheit von Menschen und Vieh; jedenfalls Wohlstand. Wurde er jedoch vernachlässigt, – seine Lieblings-speise war Milchhirse, nicht zu heiß und nicht zu kalt –, so rächte er sich und zündete unter Umständen das Haus an. Es war immerhin ein gefährlicher Gast, solch ein Hausdrache! ...

Da das Giebelzeichen mit der Dachkonstruktion in Verbindung steht, ergibt sich anscheinend die Gewißheit, daß es erst verhältnismäßig spät aufgekommen ist. Das alte, ursprüngliche Strohdach war an der Giebelseite abgeschrägt, also ein ausgesprochenes Walmdach ... und bot zur Anbringung von Giebelbrettern keinen Halt, ebenso wenig das Haus



Tafel 1 (oben): 1. und 2. Burg-Kolonie, 3. Saccasne, 4. Schmogrow, 5. Werben, Tafel 2 (u.l.): 6. Kunersdorf, 7. Karlshof, 8., 9. Gr.-Lieskow, 10. Guhrow, 11. Müschen, Tafel 3 (u.r.): 12. Briesen, 13. Fehrow, 14. Schmogrow, 15. Ströbitz, 16. Burg, 17. Haasow





Tafel 4: 18. Gr.-Lieskow, 19. und 20. Burg-Kolonie

mit Halbwalm. Erst durch Aufrichtung des Walmes und seine Umwandlung in eine senkrechte Giebelfläche, die – nach Mielke „Landeskunde der Provinz Brandenburg“ – kaum vor dem 16. Jahrhundert erfolgt sein wird, ist das Giebelzeichen konstruktiv notwendig geworden.

Wirkliche Pferdeköpfe sind eigentlich nur in den Ländern des welfischen Herrscherhauses und ihrer Grenzgebiete zu finden. Das spricht um so mehr für eine Herleitung aus dem welfischen Wappen mit seinem Roß, als auch Abbildungen, die im 16. Jahrhundert entstanden sind.

Von Jahr zu Jahr verschwinden die alten Strohdächer mit ihren Windlattenverzierungen immer mehr, und es dürfte einst die Zeit kommen, daß man sich ihrer nicht mehr erinnert. Ob aber bis dahin die Lösung des Rätsels von ihrer Bedeutung wird gefunden sein, muß eine offene Frage bleiben ...

Diese Aufzeichnungen wurden dem Stog von der Interessengemeinschaft Bauernhaus zur Verfügung gestellt

Ob funktional bedingt an neuen Stroh-Dächern oder als schmückendes Element – noch immer oder wieder findet der aufmerksame Besucher des Spreewaldes jene rätselhaften Windlatten. Ziemlich dauerhaft bleiben sie uns nun auch in dem von der EU geschützten Warenzeichen der Marke Spreewaldprodukt erhalten.



FOTOS: RADOCHLA

Die erste Turnhalle im Spreewald stand in Briesen

EDELTRAUD RADOCHLA

„Turner und Turnerinnen! Erscheint in Massen zu den Wettkämpfen und zur Einweihung der ersten Turnhalle im Spreewaldbezirk. Es wird unser aller Bestreben sein, Euch den Aufenthalt im schönen Briesen in jeder Weise so gemütlich und angenehm wie möglich zu gestalten. Wir verbürgen uns für schöne und erhebende Stunden. – Fahnen und Wimpel sind mitzubringen.“

So heißt es in einer Einladung des Turnvereins „Frisch auf“ Briesen-Spreewald e.V. für das Wochenende vom 1. und 2. Juni 1929, die Andreas Kuschan aus Striesow beim Hausbau auf dem Dachboden fand. Der schon 1912 gegründete, aber erst 1927 ins Vereinsregister eingetragene Briesener Sportverein hatte es geschafft, mit Energie, Hartnäckigkeit, Risikofreude und geneigten Sponsoren die erste Turnhalle auf dem Lande in der damaligen Westlausitz zu errichten.

Der Verein hatte im Sommer 1927 die Zementwarenfabrik von Franz Lehnardt für 1 500 Reichsmark (RM) sowie die Feldbahn von der Fabrik zum Bahnhof Briesen der Spreewaldbahn nebst zwei Kipploren für 500 Reichsmark gekauft. Über das Gelände neben der Turnhalle wurde ein Pachtvertrag mit dem Freiherrn von Wackerbarth abgeschlossen.

Die Nähe zur Bahn war günstig. In der Einladung zur Hallenweihe wurden die Ankunfts- und Abfahrzeiten

von Cottbus beziehungsweise Lübben nach Briesen und zurück ausgewiesen. Für manchen der Teilnehmer war wahrscheinlich nur durch die Bahn die Möglichkeit gegeben, in kurzer Zeit und bequem nach Briesen zum Wettkampf zu kommen, denn weder die Zahl der Fahrräder noch die der Autos lässt sich mit heutigen Maßstäben messen.

In den Turnhallenbau flossen neben den ungezählten freiwilligen Arbeitsstunden der Briesener selbst private Spenden, wie zum Beispiel von der Vereinsbrauerei Cottbus, Mittel des Landkreises (200 RM) und der Regierung in Frankfurt/Oder (300 RM), aber auch ein durch den Vereinsvorstand verbürgter Kredit des Spar- und Darlehnskassenvereins in Höhe von 5 000 RM. Die Niederlausitzer Überlandzentrale baute, wie Albert Slomke in seiner Schulchronik berichtete, die Zuleitung von der Kolonie bis zur Turnhalle kostenlos, so dass die neue Turnhalle sogar mit elektrischem Licht versehen werden konnte.